

Menorca - Ein Rutengänger berichtet

Ferdinand W. O. Koch



Abb. 1: Menorcinisches Langhaus.

Da fahren die Leute in den Urlaub und jeder erlebt das Geschehen anders. „Habt ihr die schönen Blumen gesehen? Ach, das war doch gar nichts gegen die seltenen Salamander und die Schmetterlinge. War das nicht eine bezaubernde Landschaft? Nein, die Strände waren einzigartig. Nein, diese Altertümer! Man könnte den einheimischen Marktleuten stundenlang zusehen. Das Tauchen in den einsamen Buchten mit dem azurblauen Wasser war der Höhepunkt. Ach, die Hotelanlage mit den Animationen war einfach ein Traum!“

So sieht jeder ein Erlebnis aus einer anderen Perspektive. Mich interessiert das alles, doch lege ich einen meiner Schwerpunkte auf das Gebiet der Radiästhesie. Warum? Weil man da Dinge entdeckt, die andere nicht sehen und spüren.

Wie in Europa insgesamt, so gab es auch auf Menorca eine Megalithkultur. Dies war der Grund, meinen Urlaub dereinst 1998 auf diese Baleareninsel zu verlegen.

In früheren Zeiten lebten die Menorciner seltsamerweise in Langhäusern (Abb. 1). Diese Zeiten sind allerdings längst vorbei. Doch es stehen

noch einige dieser Bauten, die heute wohl als Ställe genutzt werden. Leider konnte ich keines dieser Häuser von innen besichtigen. Wie man sieht, sind sie anscheinend nicht mit einem Dachgebälk versehen. Vermutlich ist es eine Art Trullibau, wie ich es aus Süditalien her kenne. D. h., dass die Steine ziegelartig verlegt werden, sodass der Schlussstein das Ganze unter Spannung hält und somit selbsttragend wird. Diese Technik wurde ja später in abgewandelter Form in der Gotik verwendet. Da diese Häuser rein steinschlüssig und ohne Mörtel gebaut wurden, stellen sie meiner Meinung nach eine architektonische Meisterleistung dar, besonders das Langdach.

Gewaltige, tonnenschwere Steine wurden zu Befestigungsmauern und Kultstätten verarbeitet. Noch heute fragt kein Mensch, wie man damals wohl diese Steine über unebenes Gelände bewegte.

1. Das Gelände ist nicht eben,
2. es liegt alles voller Steine der unterschiedlichsten Größe.
3. Dies hier sind bei Weitem nicht die größten verbauten Steine. Nicht umsonst spricht man dort

von Zyklopenmauern, die teilweise gut 3 m Höhe und 4 m Breite haben. Ohne Levitation/Teleportation geht da gar nichts!

Eine weitere Rarität sind die vielen rätselhaften Talayots, nach denen eine ganze Kulturepoche benannt ist. Sie sind etwa drei- bis viertausend Jahre alt, sagt man. Das sind mit Erde verfüllte Kegelstümpfe aus großen Steinen. Das ganze Gebilde ist nicht gemauert, sondern die Steine sind selbsthaltend geschichtet. Der untere Durchmesser beträgt 15-25 m, die Höhe 3-11 m. Obwohl nur wenige dieser Talayots hohl sind und keine Treppen hinaufführen, werden sie von den Wissenschaftlern als Wohn- und/bzw. Wachtürme bezeichnet. Welchem Wachsoldaten ist es wohl zuzumuten, täglich samt Ausrüstung und bei jedem Wetter außen an der Steilwand hochzuklettern (Abb. 2 und 3)?

In der einen Anlage stehen drei Talayots nebeneinander. Würde man so Wachtürme platzieren? Es ist schon unglaublich, welcher Unsinn Archäologen einfällt, um Dinge zu „erklären“, von denen sie nichts wissen.

Des Rätsels Lösung fand ich, als sich herausstellte, dass sie auf dem Kreuzungspunkt von heiligen- und/oder 2000er Koch-Gittern (gestrichelt) stehen. In zwei Fällen kreuzen sich sogar drei Linien. Der linke wurde als Wohnturm genutzt. Er steht nur auf einer heiligen oder wie man auch sagt, Drachenlinie. Unklar ist, warum man ihn nicht weiter nach links gebaut hat, wo sich diese Linie mit dem 2000er Koch-Gitter treffen würde. Der mittlere Turm ist natürlich die Sensation, denn er steht auf dem Schnittpunkt von drei heiligen Linien. Hierbei kann man davon ausgehen, dass hier manipuliert wurde, denn mir ist kein Fall bekannt, wo es so etwas natürlichen Ursprungs ist. Selbstverständlich kann man alle Linien und Gitter versetzen und wie Gummi biegen - wenn man es versteht. Dies lehre ich ja auch in meinen Seminaren. Nicht weniger spektakulär ist der rechte Turm, der ja auch auf drei Linien steht.

Auf den Talayots stellte ich meist 2,4 Millionen Bovis-Einheiten fest. Durch ihre kegelige Bauform und den besonderen Standort wirken sie wie ein Sender und erzeugen so einen positiven Bereich von gut zwei Kilometern im Durchmesser. Ähnlich verhält es sich auch mit den Menhiren und Obelisken. So macht das Ganze Sinn! Die Talayots gibt es auch auf Mallorca, Sardinien und Korsika. Leider wurden sie teils als Baumateriallager missbraucht.

Eine andere Sehenswürdigkeit sind die dort befindlichen Taulas (Tische). Sie sind bis zu 6 m hoch und haben eine Fläche von ca. 4 x 1 m. Fast alle Taulas, die ich fand, stehen auf einer Kreuzung von Curry-Wittmann-Gittern. Warum das so ist, ist noch nicht geklärt. Ringsum ist eine teils hohe Mauer mit radial angeordneten Platten, die nach meinen Ermittlungen früher einen Steinring, wie Stonehenge, trugen. Mit ihnen weiß die Wissenschaft überhaupt nichts anzufangen.

In Abb. 6 sehen wir eine Taula vor einem Talayot (Talayot de Trebalúger). Obwohl ich nicht schwindelfrei bin, kletterte ich mit meiner umfangreichen Fotoausrüstung außen am Talayot hoch, um die Anlage von oben fotografieren zu können.

Mit Zittern und Bängen oben angekommen, bot sich ein herrlicher Ausblick. Das war schließlich einer der Gründe, hinaufzuklettern. Natürlich interessierte mich die Strahlungssituation da oben. Außerdem konnte ich



Abb. 2 und 3: Talayots.

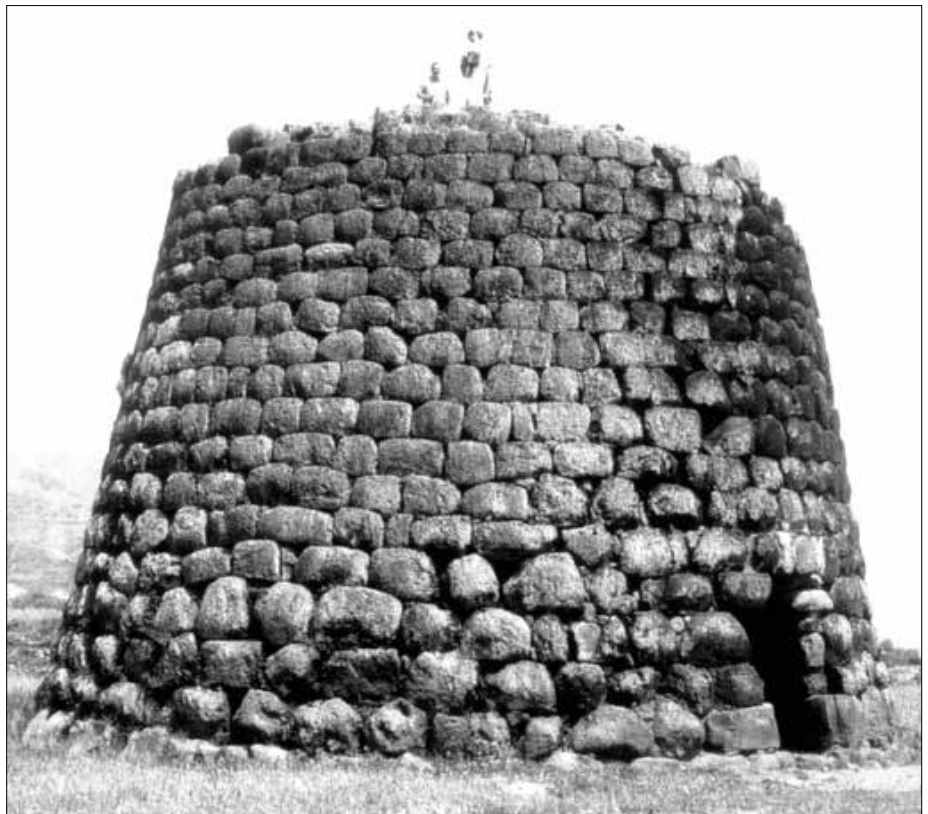


Abb. 4: Türme des Schweigens in Tibet.

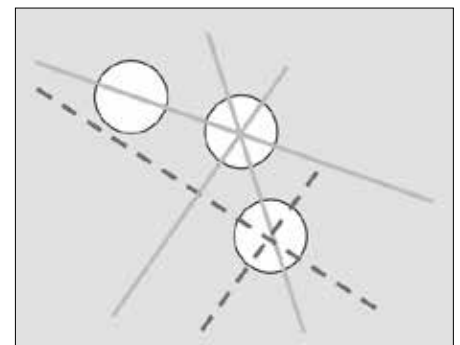


Abb. 5: Talayots auf Linien.

den daneben liegenden Totentempel aus der Vogelperspektive sehen (Abb. 7). Der Rückweg war erheblich schwieriger und endete in einem Schweißbad und zittrigen Knien.



Abb. 6: Taula vor Talayot (Talayot de Trebalúger).

Durch das Zentrum der Tempelanlage gehen eine heilige Linie und ein 2000er Koch-Gitter. Man hat also nichts dem Zufall überlassen und schuf sich so die erforderlichen Verhältnisse.

Sind die Totentempel meist rund, so haben die normalen Tempel sehr eigenartige Formen, in denen keine Taula ist. Die Tempel befinden sich in sehr unterschiedlichem Erhaltungszustand. Bei den alten Tempeln im Westen der Insel, bzw. deren Resten, sind die Steine teils bis zur Unkenntlichkeit verwittert, was auf ein enorm hohes Alter schließen läßt. Mit den vielen runden Nischen erinnern die Tempel an die Anlagen auf Malta und Gozo.

Wie ich herausfand, dienten diese Taulas zur Aufnahme der Toten, die man den Vögeln überließ - ähnlich den Türmen des Schweigens in Fernost Abb. 4 zeigt zwei von ihnen in Tibet. Man legte die Leichen oben auf den Rost des Turmes. Die Vögel holten sich, was sie wollten und die restlichen Knochen fielen in den Turm. Den Rest besorgten die Käfer und Bakterien. War er voll, baute man einen neuen Turm. Erstaunlicherweise stehen diese Türme auf keinen Linien, Gittern oder Kreuzungen radiästhetischer Art. Doch wen wundert's, dass der große Turm -2,6 Millionen Bovis-Einheiten abgibt und in die Gegend strahlt. Selbst der Kleinere hat schon -570tausend Bovis-Einheiten.

Erst später bestattete man die edlen Toten auf Menorca in den sogenannten Navetas. Sie stehen auf einer Kreuzung eines Benker-Kubus', der ja eine sehr

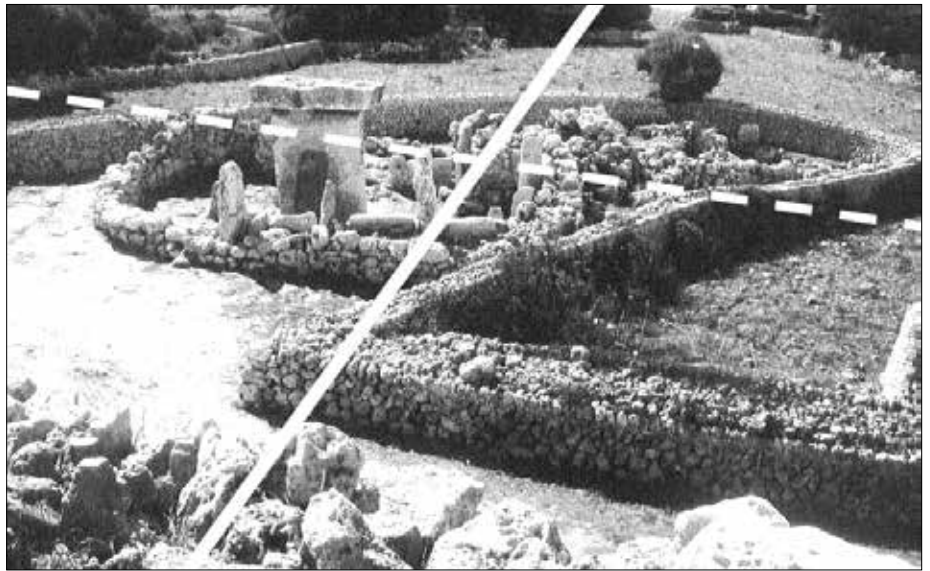


Abb. 7: Blick auf die Tempelanlage (Talayot de Trebalúger).



Abb. 8: Die Taula von Trebalúger (mit ihrer Betonstütze).



Abb. 9: Zyklopenmauer mit integrierter Taula.

negative Strahlung hat. Diese in umgedrehter Schiffsform gebauten Grabstätten beinhalteten bis zu hundert Tote gehobenen Standes. Kriecht man in die Naveta, so trifft man in der Mitte auf -200tausend Bovis-Einheiten, (ein Handy hat -60tausend).

Wer vermutet schon auf Menorca eine Stufenpyramide? Sie steht, wie sollte es auch anders sein, auf der Kreuzung zweier heiliger Linien (Abb. 10). Von der Spitze gehen 1,4 Millionen Bovis-Einheiten aus. Wer sich genau umsieht, entdeckt gar manche Rarität.

Ferner gibt es auf der Insel einige unterirdische Tempel – oder was davon übrig blieb. Sie sind meist rund oder oval und haben zentrale Säulen mit einer Deckscheibe, von denen radial gelegte Felsscheiben das Dach bilden.

Selbstverständlich hat Menorca auch hervorragende Heilplätze. Sie werden heute noch genutzt. Zum Dank für erfahrene Heilung bedankt man sich durch ein Darauflegen eines „kleinen“ Steines.

Übrigens, wer hat hier gebohrt, mit was und warum?

Abschließend muss aber noch etwas zur Sprache kommen. Sehen wir uns die alten Tempelbauten, ob über- oder unterirdisch an, so stellen wir fest, dass sie noch relativ gut erhalten sind, obwohl die Archäologen sie auf ca. 3000 Jahre schätzen. Da stehen noch Steinsäulen aufeinander, ist keine Taula umgestürzt, und die Mauern sind größtenteils erhalten, obwohl sie nur aufeinandergeschichtet sind. Betrachten wir aber die verfallenen und sehr stark verwitterten Tempel im Westen der Insel, wo alles zusammengestürzt ist, so müssen dazwischen gewaltige Zeitsprünge liegen. Die zerstörten Tempelanlagen sehen nicht aus, als ob sie von Menschenhand zerstört worden wären, sondern wie nach einem starken Erdbeben, das die Insel verwüstet hat. Das lässt den Schluss zu, dass die Insel womöglich über ein- bis mehrere Tausend Jahre nicht bewohnt war.

Eine durchaus besuchenswerte Insel, die im Laufe der Zeit von allen möglichen Völkern beherrscht wurde. Sandstrände, Badebuchten, Höhlen, Heilplätze, Kultstätten, und viel Sehenswertes. Da kommt jeder auf seine Kosten, vom Botaniker bis zum Archäologen, usw. Radiästhetisch gesehen, ein El Dorado.



Abb. 10: Eine Stufenpyramide auf Menorca.



Abb. 11: Naveta.



Abb. 12: Unterirdischer Tempel.